nur um eine geschichtlich bedingte Übergangszeit, denn die völlige Trennung von Staat und Kirche stellt auch für die Vf.in den Idealzustand dar, sichert sie doch nach ihrer Ansicht der Kirche „das größtmögliche Maß an Freiheit". Es soll an der Kirche selbst — „jedenfalls nicht am sozialistischen Staat" — liegen, „wieweit sie diese Möglichkeit zur Freiheit realisiert", um „ihren eigentlichen Auftrag, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen", in die Tat umzusetzen, meint die Verfasserin.

Andererseits weiß sie, die Theologie in Jena und Leipzig studierte und mit dieser Arbeit zum Dr. phil. promovierte, daß die sozialistische Gesellschaft zu ihrer Legitimation und Propagierung weder der Kirche noch einer Religion überhaupt bedarf. Sie weiß ferner, daß Kirche und Religion in der Auffassung des Marxismus-Leninismus zum Überbau des bürgerlichen Staates gehören und daß die Volksdemokratien sie gewissermaßen als Überbleibsel einer bereits überwundenen Vergangenheit übernommen haben. Vor der letzten Schlußfolgerung aus diesen Einsichten macht sie aber halt. Daß „das größtmögliche Maß an Freiheit" unter diesen Umständen nur eine „Galgenfrist" bedeuten kann, daß der Staat, bevor er einmal von selbst abstirbt, der Kirche und jeder Religion überhaupt vorher das gleiche Schicksal bereitet haben wird, ist in der Arbeit nicht ausgesprochen.

Darum geht sie auch mit keiner Silbe auf die atheistische Propaganda der Volksdemokratien ein, deren Darstellung nicht weniger zum Verständnis des Verhältnisses von Staat und Kirche in den betreffenden Ländern gehört und deren Sinn kein anderer sein kann, als eben die Religion langsam absterben zu lassen und an ihrer Stelle den ihnen gemäßen Überbau, d. h. „das wissenschaftlich und praktisch Nachweisbare", aufzurichten.

An Einzelheiten sei nur auf einen offensichtlichen Schreibfehler hingewiesen, den die Vf.in, die Rumänisch zu verstehen scheint, nicht handschriftlich verbessert hat: Munetien statt Muntenien von Muntenia „Bergland", dem rumänischen Namen der Großen Walachei.

Wiesbaden Dumitru C. Amzăr

Viehzucht und Hirtenleben in Ostmitteleuropa. Ethnographische Studien. Unter Mitwirkung von Márta Belényesy und Béla Gunda. Red. von László Földes. Akadémiai Kiadó. Verlag der Ung. Akad. der Wiss. Budapest 1961. VIII, 700 S. DM 64,—.

Diesem Gegenstand haben sich in Europa meist Geographen zugewandt. Während es nun für Westeuropa zusammenfassende Darstellungen über die verschiedenen Formen der Wanderweidewirtschaft gibt, mangelt es im östlichen Mitteleuropa und auf der Balkanhalbinsel noch an solchen, obwohl eine Fülle von Einzeluntersuchungen und -darstellungen für die verschiedensten Gebiete und in verschiedenen Sprachen erschienen ist. Das Bedürfnis nach einer zusammenfassenden Darstellung aber ist groß. Da sie bei den gegenwärtigen Verhältnissen von einem einzelnen nicht geleistet werden kann, war es ein begrüßenswerter Gedanke der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, die einzelnen Gebiete von verschiedenen Wissenschaftlern in ihren Sprachen darstellen zu lassen, diese Beiträge in eine verbreitete europäische Sprache, das Deutsche, zu übersetzen und

sie in ihrer Terminologie einander anzugleichen. So ist ein stattlicher Band von 19 Beiträgen entstanden, den jeder Kulturgeograph, Volkskundler und Ethnograph mit großem Gewinn studieren wird. Es ist ein erster Schritt zur Synthese der Erscheinungen in den drei Hauptgebieten der traditionellen Weidewirtschaft und Hirtenkulturen — Karpaten, Ungarn und Balkanhalbinsel — getan. Die Entsprechungen und Verflechtungen werden nun deutlich. „So z. B. hängt die Transhumanz des Balkans und der Karpaten auf das engste mit der Transhumanz in den südeuropäischen und mediterranen Gebieten zusammen, die Almwirtschaft der Karpaten ist an die der anderen Gebirgsgegenden Europas geknüpft" (S. V). Neben dem Nomadismus — die Volksgruppe folgt den Herden und wohnt in Laubhütten oder Zelten — gibt es auf dem Balkan die Transhumanz, bei der sich nur die Hirten mit ihren Herden zwischen sommerlichen Hochweiden und winterlichen Niederungsweiden bewegen, und die Alp- oder Almwirtschaft in den Karpaten, wo die feldbautreibenden Talbewohner ihr Vieh mit Hirten im Sommer auf Bergweiden schicken und es im Winter zur Fütterung in die Ställe zurückholen. Nomadismus und Transhumanz auf dem Balkan fußen auf der Schaf- und Ziegenhaltung, und auch die Alm-(Senn-)wirtschaft der Karpaten ist überwiegend Milchschafhaltung. Das ist ein gemeinsamer Zug aller drei Formen. Für das Hirtenleben in den Karpaten ist die Transhumanz-Tradition kennzeichnend.

Von den 18 inhaltsreichen Beiträgen seien hier im Hinblick auf die regionale Begrenzung der ZfO. nur fünf besonders hervorgehoben: der erste von Béla Gunda (Budapest) über „Ergebnisse, Probleme, Aufgaben" (S. 3—11), aus dem man u. a. erfährt, daß slowakische und polnische Wissenschaftler die gemeinsame Erforschung des Hirtenwesens aufgenommen und erste Ergebnisse bereits in der ersten Nummer der „Carpathica" (Preßburg 1960) veröffentlicht haben. Besonders lehrreich ist der übersichtlich angelegte Überblick „Die Haupttypen der Hirtenwanderungen in den Nordkarpaten vom 14. bis zum 20. Jahrhundert" (S. 113—146) von Kazimierz Dobrowolski (Krakau). Er gibt eine Chronologie und schildert den Bereich der walachischen Nomadenwanderungen, wobei sich die San-Wieprz-Linie hinsichtlich der Merkmale von Weiden- und Wald-Verleihungen an walachische Hirten als eine Scheide erweist. Walachische Hirtensiedlungen gibt es nur ostwärts dieser Flüsse, westlich davon tauchen Walachen lediglich im Winter in den tiefer gelegenen Wäldern auf. In den Nordkarpaten erschienen die ersten walachischen Hirtenwellen im 14. Jh. Ein Kartogramm veranschaulicht die Hirtenwanderungen nördlich der Karpaten. Dann behandelt Dobrowolski das Problem der Transhumanz, d. h. also der Erscheinung, daß es auch walachische Hirten ohne feste Ansiedlungen gab, die Frühjahrs- und Sommerwanderungen aus Bauern-Hirten-Dörfern, den Weidegang der Schafherden im Bereiche großer Hirtendörfer, die Überwinterung der Herden im Gebirge, das mit Ackerbau verbundene Pferchsystem und schließlich die Dynamik der Wandlungen des Hirtentums vom 14. bis zum 20. Jh.

J. Simonjenko (Saratow) gibt eine Darstellung „Almenwirtschaftliche Schafzucht der ukrainischen Bevölkerung in den Waldkarpaten im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts" (S. 363—388). Dieser Beitrag rückt die Sachkultur und die Umwandlung ins Kolchossystem in den Vordergrund. Auch bei Bro-

nisława Kopczyńska-Jaworska (Lodz), „Das Hirtenwesen in den polnischen Karpaten" (S. 389—438), werden neben den wirtschaftlichen Grundlagen des karpatisch-alpinen Hirtenwesens besonders seine Organisation und hergebrachten Formen sehr anschaulich und lebendig geschildert. Die Sachkultur nimmt einen breiten Raum ein. Etwas aus dem Rahmen fällt der Beitrag „Bäuerliche Viehzucht und Weidewirtschaft im Flachland Mittelmährens im 19. Jahrhundert" (S. 439—464) von Ludvík Kunz (Brünn). Untersucht werden hier 42 Gemeinden des östlichen Ausläufers der fruchtbaren Hana in die Mährische Pforte hinein, also das Gebiet um Leipnik a. d. Betschwa, Mährisch Weißkirchen und Holleschau. Doch auch die stoffreichen anderen Beiträge enthalten viele Beziehungen zum Arbeitsgebiet der ZfO., das dadurch in größere europäische Zusammenhänge gestellt wird. Alle Abhandlungen sind vorzüglich illustriert und mit guten Schrifttumsverzeichnissen versehen. Angefügt sind ein Wörterverzeichnis und ein mehrseitiges Sachregister.

Alles in allem stellt der Band eine bedeutsame wissenschaftliche Leistung dar, für die der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Dank zu sagen ist.

Kiel Herbert Schlenger

Rudolf Kötzschke, Deutsche und Slaven im mitteldeutschen Osten. Ausgewählte Aufsätze. Herausgegeben von Walter Schlesinger. Hermann Gentner Verlag, Bad Homburg v. d. H. 1961. 284 S., 5 Abb. Gln. DM 36,—.

Wegen der Bibliotheksverluste durch Kriegseinwirkung und einer rasch wachsenden Zahl qualifizierter Veröffentlichungen ist der Zugang zum Schrifttum heute ein brennendes Problem. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich für wissenschaftliche Disziplinen, welche ihrer Natur nach fächerübergreifend sind, wie es die historische Landesforschung ist. Daher begrüßt man diesen Band mit einer Anzahl nur mühevoll erreichbarer, aber höchst lehrreicher Aufsätze von Rudolf Kötzschke, die sein bekannter Schüler Walter Schlesinger herausgegeben und mit einem Vorwort in das Gesamtwerk des Altmeisters wie in die gegenwärtige Forschung eingeordnet hat. Wenn auch alle Beiträge einem einzigen Raume, dem mitteldeutschen Osten, gelten, der Rudolf Kötzschke durch einen großen Teil seiner Lebensarbeit eng vertraut war, so stellen sie darüber hinaus durch die Art, wie Kötzschke in Fragestellung und Methode die historische Landesforschung betrieben und auf manchen Gebieten schulebildend ausgebaut hat, eine instruktive Einführung in diesen Wissenschaftszweig dar.

Die Aufsätze, welche Slawenzeit, Ostmarkenzeit und den folgenden deutschen Landesausbau umfassen, behandeln vornehmlich Verfassung und Siedlung; damit werden auch die Gesellschaft, das Recht und die Wirtschaft mehr oder weniger ausführlich berührt, zumal Kötzschke als Historiker und Geograph die Landesgeschichte durch kombinierende, die verschiedensten landeskundlich ausgerichteten Disziplinen verbindende Arbeitsweisen methodisch wesentlich gefördert hat. Auch die Namenforschung, die ja in ihrem landeskundlichen Zweig ein integrierender Teil der historischen Landesforschung ist, verdankt Kötzschke wertvolle Beiträge, von denen einer aufgenommen wurde. Daß heute keiner der Aufsätze wissenschaftlich überholt ist, beweist, wie sorgfältig von Kötzschke die urkundlichen und sonstigen Zeugnisse ausgewertet wurden. Selbtverständ-